

Sittenzzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

8. Jahrgang

Zuschriften für die „Sittenzzeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

24. März 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 6

Ostern in Politik und Wirtschaft

Das Weltgeschehen in Politik und Wirtschaft macht auch vor den hohen Festen der Christenheit nicht halt. Weihnachten war nur eine Atempause. Ostern ist um so bewegter. Reichspräsidentenwahl, Abrüstungskonferenz, die Donau-Pläne Frankreichs, die blutige Auseinandersetzung im Fernen Osten und vieles andere wurde uns dieses Mal gerade kurz vor und um Ostern herum beschert. Die Welt steht nicht still. Alles fliehet. Jeder Tag bringt heute fast irgendein neues Ereignis von erheblicher politischer oder wirtschaftlicher Bedeutung. Eins treibt das andere. Wie bald ist das letzte vergessen, wenn irgendein größeres plötzlich vor uns steht! Die Zeiten sind vorbei, wo die Menschen in stiller Besinnlichkeit, etwa wie auf einem Osterspaziergang im „Faust“ des jetzt so gefeierten großen deutschen Dichters Goethe, über die Dinge tiefer nachdachten, die sich vor ihren Augen abspielten. Tempo, Tempo, heißt es heute. Wir jagen in fliegender Hast allen Dingen nach; kaum haben wir sie erhascht, und schon sind sie wieder unseren Händen entglitten, um neuen, noch gewichtiger erscheinenden, nachzuströmen. Es ist schade drum. Etwas mehr stille Einkehr, österlich-festliche Besinnlichkeit wäre sehr wohl angebracht. Mandes würde richtiger erfasst, besser erkannt und beurteilt. Aus dem Tempo der Zeit heraus rührt es oft her, daß der eine den anderen in unserem Volke jetzt so schlecht versteht. Er gibt sich gar nicht mehr die Mühe und gönnt sich nicht mehr die Zeit, sich in die Seele oder auch nur in die Lage seines Mitmenschen zu versetzen, der anderer Meinung ist als er selbst. Daher dann weiterhin die wilden politischen und auch wirtschaftlichen Gegensätze, die wir soeben in dem furchtbaren Wahlkampf erlebten, der nun hinter uns liegt.

Gerade wir Deutschen hätten soviel Grund, eine gemeinsame Front aller Parteien und Stände zu bilden, um auf der Hut zu sein gegen die Gefah-

ren, die uns umlauern. Das bedenkliche Spiel, das Frankreich im Donauboden anzetteln will, reicht allein schon hin, um uns geschlossen auf den Plan zu rufen und diesem neuen Machthunger Frankreichs energischen Widerstand zu leisten. Aus politischen Gründen einzig und allein erstrebt Frankreich den wirtschaftlichen Zusammenschluß der Donauländer. Deutschland soll dabei möglichst ausgeschlossen und von einer Beteiligung ferngehalten werden. Glücklicherweise ist aber Deutschland der größte Abnehmerstaat für alle Donauländer. Es ist deshalb dringend nötig, daß jede deutsche Regierung, mag sie heißen, wie sie will, den Franzosen und ihren Schülern in der Tschechoslowakei, in Jugoslawien und Rumänien keinen Zweifel darüber läßt, daß diese Länder sich einer Einfuhrsperre Deutschlands aussetzen, wenn der Versuch zur Ausschaltung der deutschen Wirtschaft gemacht wird. Vor allem muß unser Bruder- und Nachbarvolk Österreich von diesen französischen Plänen zurückgehalten werden.

Würden sie Wirklichkeit, so würde die Folge sein, daß die österreichische Landwirtschaft von der ungarischen erdrückt, die österreichische Industrie von der tschechischen niedergekämpft würde. Österreich gehört wirtschaftlich und politisch zu uns. Dieser Grundsatz muß jedem Deutschen in Fleisch und Blut übergehen und ihn zur Abwehr des französischen politischen Ränkespiels an der Donau in den Stand setzen.

In Genf tagt, über den neuesten Ereignissen schon fast vergessen, immer noch die Abrüstungskonferenz. Auch hier droht politisch und letzten Endes auch wirtschaftlich eine große Gefahr für unser Vaterland, der wir wirksam nur begegnen können, wenn unsere Vertreter auf dieser wichtigen Konferenz wissen, daß sie das ganze deutsche Volk hinter sich haben, wenn man uns hier nicht unser selbst durch den Versailler und den Völkerbundsvertrag verbrieftes Recht zuteil werden läßt. Die Verhandlungen stehen gerade um Ostern herum für Deutschland gar nicht



311

Der Sämann

Federzeichnung von P. Nowak, Weichenbau

günstig. Man hat mit Mehrheit beschlossen, den sogenannten Abkommensentwurf, also das, was gegen Deutschlands Willen in den Vorverhandlungen der Konferenz vereinbart wurde, den jetzigen Verhandlungen zugrunde zu legen. Was das aber bedeutet, erfährt man, wenn man sich die Hauptmerkmale dieses Entwurfs einmal klar macht. Sie sind: Anwendung einer Rüstungsbeschränkung im wesentlichen auf die aktiven Truppen und das im Dienst stehende Material, nicht auf die Reserven und das gelagerte Material, unbedingte Schonung des französischen Heeresystems und der französischen Uebermacht, ausdrückliche Aufstellung des Grundsatzes, daß für Deutschland nicht das künftige allgemeine Abkommen gilt, sondern die Versailler Zwangsabrüstung weiter bestehen soll (Artikel 53). Die Arbeiten des Ausschusses zielen, wie seine wichtigsten Mitglieder es offen zugeben, sichtlich nicht auf eine Rüstungsbeschränkung, sondern auf eine Verewigung der Rüstungen hin.

Jeder, der politisch bis drei zählen kann, wird daraus sofort die Gefahr erkennen, die für Deutschland aus dieser Verhandlungslage erwächst. Ebenso wie wir nicht ruhen dürfen, der Welt jeden Tag die gänzliche Unmöglichkeit weiterer Kriegstributzahlungen zu beweisen, dürfen wir auch nicht locker lassen, immer wieder auf die klaren Bestimmungen der Verträge hinzuweisen, die unser Recht auf Abrüstung der übrigen Länder verbriefen. Beides muß immer wieder durch die Presse aller Parteien und in den Reden unserer Staatsmänner der Welt eingehämmert werden. Dafür muß sich eine überwältigende Mehrheit, ja das ganze deutschfühlende Volk einsetzen, ohne Unterschied der Parteien.

Alles das wäre so recht geeignet, für jeden Deutschen in den Osterfeiertagen einmal in Ruhe überdacht zu werden. Auch das Ergebnis des Wahlkampfes macht solches Nachdenken nicht überflüssig. Im Gegenteil! Es wird gerade jetzt von erhöhter Wichtigkeit.

Was wollt ihr denn?

Die Atempause, welche man uns mit Bezug auf die Reparationszahlungen gewährt hat, läuft demnächst ab. Was aber dann?

Es wird Zeit zur Entscheidung! Und wollen wir wirklich weitere Tributzahlungen verweigern, weil wir nicht mehr können, heißt es sich stark machen zum Widerstand.

Noch sind wir vertraglich zum Tribute verpflichtet, denn unsere Gläubiger haben uns die „Restschuld“ nicht erlassen. Sie lehnen sogar den geringsten Nachlaß ab. So lange offenbar, als auch ihr Gläubiger, Amerika, auf Zahlung ihrer Schulden besteht.

So sind wir schließlich Schuldner von Amerika! Von einem Volke, das seit mehr als anderthalb Jahrhunderten in einem Land der reichsten Bodenschätze sitzt und mit dem Unternehmungsgeist von Generationen die Produktionskraft seiner Industrie zu höchstem Maß gesteigert hat. Dies Land natürlicher Reserven ist unser Gläubiger. Gläubiger des armen Deutschlands!

Doch womit sollen wir Amerika bezahlen?

Mit Gold?

Das Gold in unseren Reichsbanksschränken ist der Rest, der unsere Währung sichert. Zahlen wir es aus, dann hat der deutsche Handel seinen letzten Atemzug getan. Und der Gewinn für die Amerikaner? Amerika hat Gold im Ueberfluß im eigenen Haus. Gemünzt, in Barren, nebst reichen Schätzen „unter Tage“.

Mit anderen Metallen?

Zinn, Silber, Kupfer, Nickel, Blei hat es im eigenen Lande genug, um seine Industrie mit Material für lange Zeit zu versorgen.

Mit Eisen und Kohle?

Was könnte es den Amerikanern nützen, wenn wir unsere Halben dort zu neuen Bergen häuften? Ihm, das mit diesen Stoffen wirtschaftlicher Lebenskraft selbst so überreich versehen ist?

Mit Kaffee, Mais und Rohbaumwolle?

Damit können wir nicht dienen. Von Ernten maklos überwuchert, versenkt ja auch Amerika den Ueberfluß ins Meer, wirft es den Ueberreichtum auf die Feuerroste seiner Kessel, um die Preise auf dem Weltmarkt zu halten.

Mit den Produkten unserer Landwirtschaft und Forstkultur?

Kornfrüchte aller Art bringt in Amerika der eigene Boden Jahr um Jahr im Ueberschuß hervor. Vieh jeder Gattung züchten seine Farmer schon über den Bedarf der eigenen Bevölkerung. Holz liefern seine Riesenzäuber unerschöpflich für die Industrie des Landes und für jedes Haus.

Mit Apparaten, mit Maschinen?

Amerika, das Land der Technik aus der ersten Hand, es fabriziert in seinen Riesenwerken eigenhändig alles, was auch die deutsche Industrie herstellt. So ist es also auch hier nicht imstande, nützbringend aufzunehmen, was deutscher Fleiß, des deutschen Menschen Intelligenz und Arbeitsschulung ihm zu bieten hätte.

Wenn so Amerika nicht eine Tonne Rohstoff, nicht ein einziges Produkt der deutschen Arbeit in Zahlung nehmen kann, weil es selbst ein überfülltes Industrieland ist, was bleibt dann noch, womit wir unsere Schuld begleichen sollen? So fragen wir Amerika! So fragen wir die Gläubiger!

Amerika, das auf Erfüllung des Vertrages von Versailles besteht, Amerika soll es uns sagen, was es von uns haben will, nachdem wir wissen, was es von uns nicht annehmen kann.

Gewiß, auf Grund der erzwungenen deutschen Namensunterschrift besteht die Forderung „zu Recht“. Jedoch, — wie sonderbar hat sich das Antlitz des Vertrages von Versailles gewandelt: Damals hat man Deutschland mit der Milliardenschuld belastet. Und heute ist der Gläubiger nicht fähig, Zahlungen überhaupt noch anzunehmen.

Ist das nicht ein Widerspruch? Ist es nicht Unehrlichkeit, wenn der Gläubiger die Zahlung fordert, aber selber Zahlung nicht entgegennehmen kann?!

Wann wird Amerika den Standwechsel zwischen Gläubiger und Schuldner offen zugehen? Wird sein Sinn für Tatsachen ihm den Mut zu dem Bekenntnis geben, daß der Schuldschein, den es in den Händen hält, nur noch auf eine Scheinschuld lautet?

Oder wartet dies Amerika auf unser „lehtes Angebot“, das den „guten Willen“ der Nation bezeugen soll?

Arbeit ist es immer, mit der man Schulden tilgt. So bleibt nur noch der deutsche Mensch! Mit Hand und Kopf im Dienst des Gläubigers drüben in Amerika! Der deutsche Handwerks-Gachmann erster Qualität, der deutsche Ingenieur von höchster Fähigkeit! Pro Mann und Fronttag wären mit dem Schuldnerland die Dollars zu akfordieren, die uns gutzuschreiben sind. Erwartet man von uns dies Angebot?! Wahrscheinlich nicht, da Amerika ja nicht einmal seine eigenen Köpfe und Hände beschäftigen kann.

Und dann zum letzten der deutsche Mensch im eigenen Land. Den Reisebüros jenseits des Wassers, über das Amerika einst Soldaten und Granaten nach Europa sandte, winkt ein Geschäft. Es lohnt sich die Reklame, wenn jene Unternehmer zu Tausenden Amerikanern in den deutschen Häfen landen. Freundliche Gaststätten, Hotels von Rang, sie aufzunehmen haben wir im Ueberfluß. Dort können sie sich pflegen und bedienen lassen. Dort können sie auf Konto „Reparationen“ in unseren Betten schlafen.

Oder will Amerika das ganze deutsche Volk im Schuldurm warten lassen, bis die Art der Zahlung festgestellt ist, die Amerika anzunehmen sich bereiterklärt?!

Wenn nicht — was wollt ihr denn?

Arnhold.

Es läßt sich der strenge Beweis führen, daß kein Mensch und kein Gott und keines von allen im Gebiet der Möglichkeit liegenden Ereignisse uns helfen kann, sondern daß allein wir selber uns helfen müssen, falls uns geholfen werden soll

Fichte

Der Inlandsmarkt — das Rückgrat der deutschen Wirtschaft

Aus dem Geschäftsbericht der Vereinigten Stahlwerke

In diesen Tagen ist der Bericht über das sechste Geschäftsjahr der Vereinigten Stahlwerke in der Presse veröffentlicht worden. Der Rahmen unserer Hüttenzeitung verbietet es leider, den gesamten Bericht, der dreißig Seiten und einen größeren Anhang statistischen Materials umfaßt, wiederzugeben. Wir müssen uns daher darauf beschränken, das für unsere Werksangehörigen am meisten Wissenswertes hier zum Abdruck zu bringen.

Der Vorstand nimmt zu der wirtschaftlichen Lage folgendermaßen Stellung:

„Der Abschluß unseres am 30. September 1931 beendeten sechsten Geschäftsjahres fällt in die Zeit eines wirtschaftlichen Tiefstandes ohne gleichen. Mit nicht zu überbietender Deutlichkeit zeigen sich die Wirkungen der Tributverpflichtungen, durch die nicht nur Deutschland, sondern das Wirtschaftssystem der ganzen Welt vom Zusammenbruch bedroht ist. Daß die am stärksten betroffene deutsche Wirtschaft dem Ansturm dieser furchtbaren Krise bisher nicht völlig unterlegen ist, verdankt sie im wesentlichen ihrem gesunden Unterbau, dessen Erhaltung und Festigung das Hauptziel der deutschen Wirtschaftspolitik sein sollte. Eine Untersuchung der besonderen Gründe der deutschen Krise zeigt, daß die Selbstkosten der deutschen Wirtschaft durch die Bindung auf der Lohn- und Gehaltsseite und die immer zunehmende Belastung durch Steuern und Sozialpolitik dauernd gestiegen sind.

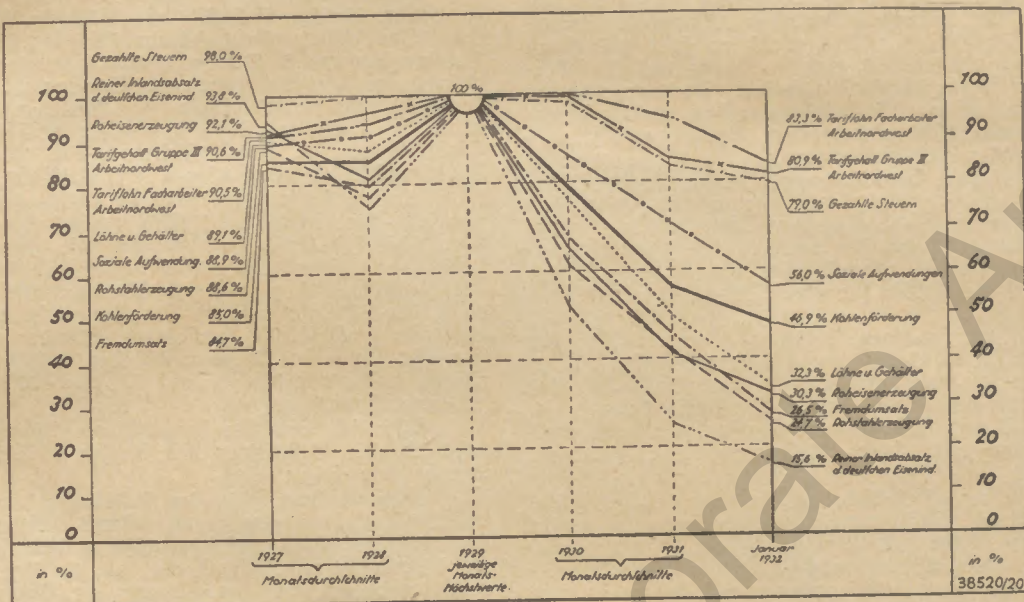
Auf der anderen Seite sind die Erlöse insbesondere für die deutschen Exportwaren ganz außerordentlich gesunken, zu gleicher Zeit ist die Aufnahmewilligkeit des Auslandes immer geringer geworden. Trotzdem mußten wir die Ausfuhr dauernd hochhalten und so gar noch zu steigern versuchen, um unsere Werte wenigstens einigermaßen beschaffen zu können. In Verbindung mit dem Zusammenschrumpfen des Inlandsmarktes hat sich dann für fast alle Eisen u. Stahl-erzeugnisse ein Preisniveau herausgebildet, das sämtlichen Werken große Verluste bringt. So ist z. B. der Gesamtdurchschnittserlös für Stabeisen im Verlauf des letzten Geschäftsjahres gegenüber dem Vorjahr um fast 40 Prozent — seitdem übrigens noch wesentlich tiefer — gesunken.

Auf dem Mißverhältnis zwischen Selbstkosten und Erlösen beruht in Verbindung mit der untragbaren Tributlast die deutsche Finanz- und Wirtschaftskrise. Beide zusammen aber haben schließlich dahin gewirkt, daß heute mehr als sechs Millionen Menschen arbeitslos sind. Gleichzeitig haben sich die Dinge so entwickelt, wie jeder Einsichtige voraussehen mußte. Unter den Auswirkungen der Krise haben gerade die Schichten — Arbeiter und Angestellte — mit am meisten zu leiden, deren Einkommen sich infolge Erwerbslosigkeit, Kurzarbeit und überhöhter Belastung mit Sozialabgaben in einem Maße verringert hat, wie es bei vernünftiger Gestaltung der Wirtschaftspolitik niemals der Fall

gewesen wäre. Sie müssen heute von dem immer weiter zusammenschrumpfenden Kreis der noch in Arbeit Stehenden mit unterhalten werden.

Ursache und Wirkung auseinanderzuhalten, ist in Krisenzeiten nicht immer einfach. Das eine steht jedenfalls fest, daß die uns aufgezwungene Verlustwirtschaft der deutschen Produktionsbetriebe und die dadurch hervorgerufene Vernichtung der Kaufkraft der Arisierung der Arbeitslosigkeit gewesen sind. Diese wird darum auch dann erst eine rückläufige Bewegung annehmen, wenn die Werke wieder in die Lage versetzt werden, aus ihren Betriebsgewinnen die notwendigen Ergänzungen und Erneuerungen vorzunehmen. Heute fehlen be-

reits die Mittel, die erforderlich sind, um die Betriebe in Ordnung und technisch auf der Höhe zu halten. Derartige technische bedingte Investitionen sind aber auch in Zeiten, in denen man nicht an Produktionsverweiterungen denken kann, unerlässlich. Die-lem Ziele der technischen Verbesserung haben die Investitionen der deutschen Kohlen- u. Eisenindustrie innerhalb der letzten Jahre fast restlos gedient, nicht einer Produktionsausweitung, wie sie im Gegensatz zu Deutschland in den Grundstoffindustrien der meisten anderen Länder im Laufe des letzten Jahrzehntes in weitgehendem Maße vorgenommen wurde. — Die Entziehung der Betriebsmittel der Unternehmungen durch die Ansprüche der öffentlichen Hand und durch die Zahlungen für Tribute hat ein Ausmaß angenommen, das die ganze Wirtschaft des Landes lahmzulegen



Produktion, Umsatz, Löhne, soziale Aufwendungen, Steuern. — Prozentuale Entwicklung gegenüber dem bisher besten Monat

droht. Dazu kommt die vollständige Störung der Kreditzufuhr, die durch Rückforderungen des Auslandes verschärft wird. Schätzungsweise sind im Laufe des letzten Jahres allein die Abzüge des Auslandes auf 5–6 Milliarden zu beziffern — eine Summe, die durch die Erweiterung der Inlandskredite in keiner Weise ersetzt werden konnte. So haben denn diese Erscheinungen einen Erstarrungsprozeß herbeigeführt, dem schließlich alles zum Opfer fallen muß.

Steinkohlenbergbau und Eisenindustrie wurden naturgemäß als Schlüsselindustrien von dem Niedergang der Produktion mit am stärksten betroffen. Mit 6,8 Millionen T. Monatsförderung war der Ruhrbergbau bei Abschluß des Geschäftsjahres auf dem Stande des Jahres 1909/10 angelangt. Die Beschäftigung der Eisen- und Stahlbetriebe litt ebenfalls unter ständigem Auftragsmangel, der nach nur vorübergehender leichter Besserung während einiger Sommermonate infolge Auslandsbestellungen im letzten Viertel des Be-

Halte Zugänge und Wege frei, dann trägst du zur Unfallverhütung bei!

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



Ah! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung, Daß er das Unbedeutende saß und das Treue zurückläßt. Also führten auch hier, mit unbefonnener Sorgfalt, Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen u. Pferde beschwerend: Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Räßig. Auch so leuchteten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend, Unter Körben u. Butten voll Sachen keines Gebrauchs; Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der Habe. Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort, Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Tieren der eine Wünsche langsam zu fahren, ein anderer emsig zu eilen. Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder, Und ein Blöken des Viehes, da zwischen der Hunde Gebelfer, Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren, Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten. Aber, aus dem Gleise gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs Irte das Inarrende Rad; es stürzt' in den Graben das Fuhrwerk, Ungeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die Menschen

Mit entsetzlichem Schrei'n in das Feld hin, aber doch glücklich.

Später stürzten die Kasten u. fielen näher dem Wagen. Bahrlieh, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie Unter der Last der Risten und Schränke zerfchmettert zu schauen.

Und so lag zerbrochen der Wagen, u. hilflos die Menschen: Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber, Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome. Und wir eilten hinzu u. fanden die Kranken u. Alten, Die zu Haus u. im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden Trügen, hier auf dem Boden beschädigt ächzen und jammern, Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube."

Und es sagte darauf gerührt der menschliche Hauswirt: „Möge doch Hermann sie treffen und sie erquiden und kleiden.

Ungern würd' ich sie sehn, mich schmerzt der Anblick des Jammers.

Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerührt, Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm Ueberfluß, daß nur

Einige würden gestärkt, u. schienen uns selber beruhigt. — Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern! Denn es beschleicht die Furcht gar bald die Herzen der Menschen

Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel verhaßt ist. Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen! Nie scheint Sonne dahin, nie bringet wärmere Luft dort Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen

Dreißendachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben. Hier ist nicht freundlich zu trinken: die Fliegen umsummen die Gläser."

Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kühlung.

richtsjahres weitere wesentliche Produktionsbeschränkungen erforderlich machte.“ — In einem besonderen Teil über die Betriebs- und Marktlage zeigt der Bericht an Hand umfangreichen statistischen Materials, in welcher Weise auch unsere Bergbau-, Hütten- und Rohstoffbetriebe sowie unsere Handelsunternehmungen von den Auswirkungen der Wirtschaftskrise betroffen wurden. Diese Ziffern sind unseren Lesern aus den regelmäßig in den Werkzeitungen zum Abdruck gebrachten Vierteljahrsberichten der Gesellschaft bekannt.

Als anteiliger Betrag vom Umsatz der Produktions- und Handelsunternehmungen, an denen wir beteiligt sind, entfällt im verflossenen Geschäftsjahr auf uns ein Umsatz von rund 771 Millionen RM. Zu dieser Produktions- und Absatzlage nimmt der Bericht folgendermaßen Stellung:

„Das Absinken von Erzeugung und Umsatz in Verbindung mit einer geradezu katastrophalen Erlösminderung für alle Produkte wirkte sich auf das finanzielle Ergebnis unseres sechsten Geschäftsjahres entsprechend ungünstig aus. Wir waren zwar in der Lage, aus dem erzielten Gesamtüberschuß nach Berücksichtigung der Zinsen, Steuern und sozialen Aufwendungen auch einen Teil der Abschreibungen zu bestreiten, müssen jedoch den verbleibenden Rest von 22 418 000 RM. als Verlust ausweisen. — Wir haben seit Jahren immer wieder mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß nur durch eine scharfe Senkung aller Kosten und Lasten eine Belebung der Eisen- und Kohlenindustrie wie überhaupt der gesamten deutschen Wirtschaft herbeigeführt werden könne. Leider hat sich diese Erkenntnis zu spät und dann sowohl hinsichtlich der öffentlichen Lasten als auch in bezug auf die Personal- und sonstigen Kosten nur unzureichend durchgesetzt. So war auch im Berichtsabschnitt beispielsweise in unserem Steinkohlenbergbau trotz sechsprozentiger Lohnsenkung ab 1. Januar 1931 eine weitere Steigerung der Arbeitskosten, insbesondere der sozialen Aufwendungen, je Schicht zu verzeichnen. Gleichzeitig fiel der Erlös aus dem Syndikatsabsatz für die Tonne Ruhrkohle um durchschnittlich 2 RM. In der Walzeisenherzeugung entwickelten sich Kosten und Preise ebenfalls entgegengesetzt. Der im Juli im Bezirk von Arbeitnordwest gefällte Lohnschiedspruch brachte uns während des Berichtsjahres eine einmalige Lohnsenkung ab 1. August 1931 von 4 Prozent der Lohnsumme. Demgegenüber fielen die Erlöse für alle Walzeisenprodukte unaufhaltsam ab.

Die Starrheit der Steuer- und sonstigen Belastungen in der Zeit des wirtschaftlichen Niederganges der letzten Jahre kommt ferner besonders deutlich darin zum Ausdruck, daß unser Fremdumsatz, das Spiegelbild der Gesamtbeschäftigung, gegenüber dem bisherigen besten Produktionsmonat im Jahre 1929 bis zum Januar d. J. um 73,5 Prozent abgenommen ist, während beispielsweise die Steuerleistungen nur einen Rückgang von 21 Prozent aufweisen.

Bei dieser Sachlage war ein rentables Arbeiten der Eisen- und Kohlenindustrie nicht mehr möglich. Gleich allen anderen Unternehmungen mußte sich auch unsere Gesellschaft gegen Ende des Berichtsabschnittes zu weiterer Drosselung der Produktion entschließen. Der allgemeine wirtschaftliche Niedergang machte im Geschäftsjahr 1930/31 auch bei unserer Gesellschaft in noch stärkerem Maße als im Vorjahr Entlassungen von Arbeitern und Angestellten erforderlich.

Die Entwicklung der Belegschaftszahlen unserer Betriebe zeigte im Berichtsjahr folgendes Bild:

Stand	Arbeiter	Angestellte	Zus.	Arbeiter	Angestellte	Zus.
30. 9. 30:	134 708	16 359	151 067	65 244	4 916	70 160
31. 12. 30:	120 954	15 854	136 808	57 314	4 792	62 106
31. 3. 31:	105 078	14 858	119 936	50 915	4 561	55 476
30. 6. 31:	102 924	14 042	116 966	47 755	4 331	52 086
30. 9. 31:	97 090	13 648	110 738	44 808	4 196	49 004

Die Gesamtzahl unserer Arbeiter- und Angestelltenschaft verminderte sich bis zum Schluß des Geschäftsjahres um rund 40 000 Werkangehörige. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß mit Hilfe von Feierschichten und Kurzarbeit das ganze Jahr hindurch eine wesentlich größere Belegschaft in Arbeit gehalten wurde als der geringen Beschäftigung der Werke entsprach.

Bei Verzicht auf diese sehr kostspieligen Maßnahmen hätten wir in unseren Bergbau- und Hüttenbetrieben im Durchschnitt des Geschäftsjahres insgesamt noch weitere 15 000 Leute zur Entlassung bringen müssen.“

In der Lohnfrage bringt der Bericht außer dem bereits oben angeführten folgendes:

„Der von uns für Lohn- und Gehaltszahlungen aufgewendete Betrag weist infolge des erheblichen Rückganges unserer Belegschaft und der Zunahme der Feierschichten wie auch inzwischen durchgeführter Lohn- und Gehaltsenkungen eine Ermäßigung um 161 Millionen RM., oder 34 Prozent auf.

Die Lohn- und Gehaltsaufwendungen betrugen:

Im fünften Geschäftsjahr 1929/30 473 000 000 RM.

Im sechsten Geschäftsjahr 1930/31 312 000 000 RM.

Das durchschnittliche Jahreseinkommen sämtlicher Arbeiter der Vereinigten Stahlwerke belief sich auf 2185 RM. gegenüber 2436 RM. im Geschäftsjahr 1929/30. Die Verminderung um rund 10 Prozent ist neben den inzwischen durchgeführten Tariffenkungen auf den Lohnausfall infolge vermehrter Feierschichten zurückzuführen. Unsere gesetzlichen und sozialen Aufwendungen verringerten sich im Hinblick auf den Rückgang der Lohn- und Gehaltssummen wie folgt:

Im fünften Geschäftsjahr 1929/30: 48 404 900 RM.

Im sechsten Geschäftsjahr 1930/31: 39 737 922 RM.

Zufolge der am 6. Oktober 1930 eingetretenen Steigerung des Arbeitgeberanteils an der Arbeitslosenversicherung von 2,25 auf 3,25 Prozent sowie der zunehmenden Belastung mit Beiträgen für die Unfall- und Berufsgenossenschaft bei sinkender Belegschaftsziffer erhöhten sich jedoch unsere gesetzlichen Sozialabgaben je Kopf (Arbeiter und Angestellte) von 270,78 RM. auf 312,66 RM. im abgelaufenen Geschäftsjahr, d. h. um 15,5 Prozent.

Unsere freiwilligen sozialen Leistungen haben wir angesichts der allgemeinen Not in vielen Fällen erhöht. Sie betrugen 6 807 732 RM. gegenüber 6 333 477 RM. im Vorjahr. Die gesamten Aufwendungen für soziale Leistungen stellten sich mithin auf: 46 545 654 RM. Die auf dem Gebiet des Unfallwesens getroffenen Einrichtungen haben zu einem weiteren Rückgang der Unfälle geführt. So kamen in unseren Hüttenbetrieben im Berichtsjahr auf 100 000 verfahrenen Stunden 392 Unfälle gegenüber 545 im Vorjahr. Auch im Bergbau ist eine beträchtliche Verminderung der Unfallziffern, und zwar von 51 auf 43, auf 100 000 Tonnen Förderung berechnet, zu verzeichnen.“

Die sich aus der ungünstigen Wirtschaftslage ergebenden Erfordernisse für die Gestaltung der deutschen Wirtschaftspolitik charakterisiert der Bericht wie folgt:

„Kennzeichnend für die Gestaltung der Absatzlage der deutschen Eisen- und Kohlenindustrie während unseres sechsten Geschäftsjahres ist die unbehaltmäßig starke Einschränkung des inländischen Bedarfs. Auch die Ermäßigung der Kohlenpreise ab 1. Dezember 1930 um durchschnittlich 9 Prozent und die Herabsetzung der Eisenpreise am 1. Januar 1931 um 6,5 Prozent im Durchschnitt änderte an dieser Entwicklung nichts. Vielmehr verminderte sich bei weiter absinkenden Durchschnittserlösen der zur Deckung der Selbstkosten verbleibende Spielraum. Seit der Zeit unserer besten Beschäftigung im Jahre 1927/28 ist der deutsche Inlandsabsatz an Eisen- und Stahlerzeugnissen bis zum Abschluß des Berichtsjahres von mehr als 17 Millionen auf noch nicht ganz 8 Millionen Tonnen, d. h. um mehr als 50 Prozent, gefallen. Dagegen hielt sich die Ausfuhr bis zum Jahre 1929/30 auf annähernd gleicher Höhe und erfuhr erst in unserem letzten Geschäftsjahr einen Rückgang um etwa 20 Prozent, der auch in den vergangenen Monaten anhält.

Kein Land wird auf die Dauer seine Ausfuhr aufrechterhalten können, wenn die Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes, der das Rückgrat der heimischen Wirtschaft bildet, erlahmt. Eine wesentliche Vorbedingung hierfür ist die Wiederherstellung der Produktivität der deutschen Gütererzeugung in Landwirtschaft und Industrie. Nur wirklich rentabel arbeitende Betriebe können wieder in die Lage kommen, ihren jahrelang zurückgestellten Bedarf an Produktionsmitteln zu decken. Auf diese Weise wird zugleich tatsächliche „Kaufkraft“ geschaffen, welche die Grundlage jeder gesunden Wirtschaft ist.

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!

Sorgsam brachte die Mutter des klaren, herrlichen Weines, In geschliffener Flasche auf blankem, zinnernem Rande, Mit den grünlichen Römern, den echten Wehern des Rheinweins.

Und so sitzend umgaben die drei den glänzend gebohnten, Runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen. Heiter klangen sogleich die Gläser des Weines u. Pfarrers; Doch unbeweglich hielt der dritte denkend das seine, Und es forder' ihn auf der Wirt mit freundlichen Worten: „Frei, Herr Nachbar, getrunken! Denn noch bewahrt vor Unglück

Gott uns gnädig und wird auch künftig uns also bewahren. Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,

Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auers Röstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist. Soll' er fernerhin nicht uns schützen und Hilfe bereiten? Denn man sieht es erst recht, wieviel er vermägt in Gefahren.

Soll' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger

Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet, Jecho wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?“ Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer und milde:

„Haltet am Glauben fest u. fest an dieser Gesinnung! Denn sie macht im Glücke verständig u. sicher, im Unglück Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.“

Da versetzte der Wirt, mit männlichen, klugen Gedanken: „Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluten des Rheinstroms,

Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!

Immer schien er mir groß und erhob mir Sinn und Gemüte;

Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer

Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken, Und sein verbreitetes Bett ein alloverhindernder Graben. Seht, so schützt die Natur, so schützen die waderen Deutschen, Und so schützt uns der Herr: wer wollte töricht verzagen?

Müde sind schon die Streiter u. alles deutet auf Frieden. Möge doch auch, wenn das Fest, das lang' erwünschte, gefeiert

Wird in unserer Kirche, die Glode dann tönt zu der Orgel, Und die Trompete schmettert, das hohe Tedeum begleitend —

Möge mein Herrmann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,

Mit der Braut, entschlo'sen, vor Euch am Altare sich stellen, Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen, Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden ein Jahrestag!

Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so tätig Wird in dem Hause sich regt, nach außen langsam und schüchtern.

Wenig findet er Lust, sich unter Leuten zu zeigen; Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.“

Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde

Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen, Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Torweg.

Terpsichore — Hermann

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer hereintrat, Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträtselt,

Lächelte dann und sprach zu ihm mit traulichen Worten: „Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals

Euch so munter gesehn und Eure Blicke so lebhaft.

Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben

Unter die Armen verteilt und ihren Segen empfangen.“

Ruhig erwiderte drauf der Sohn, mit ernstlichen Worten: „Ob ich löblich gehandelt? Ich weiß es nicht; aber mein Herz hat

Mich geheißen zu tun, so wie ich genau nun erzähle. Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stüde zu suchen Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen, Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepadet.

Als ich nun endlich vors Tor u. auf die Straße hinauskam, Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern,

Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Bertriebenen.

Schneller hielt ich mich dran u. fuhr behende dem Dorf zu, Wo sie, wie ich gehört, heut übernachteten und rasten.

Als ich nun meines Weges die neue Straße hinaufuhr, Fiel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen gefügt,

Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands,

Nebenher aber ging mit starken Schritten ein Mädchen Lentke mit langem Stabe die beiden gewaltigen Tiere, Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete kluglich.

Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen

Näher u. sagte zu mir: „Nicht immer war es mit uns so Jammervoll, als Ihr uns heut auf diesen Wegen erblicket. Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heischen,

Die er oft ungern gibt, um Loszuwerden den Armen; Aber mich drängt die Not, zu reben. Hier auf dem Strohe Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,

Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die schwangere gerettet.

(Fortsetzung folgt.)



Aus unseren Werken



Eine halbe Stunde im Hüttenwerk

Von W. Schaub, Hoerder Verein

Ragende, rauchende Schöte, riesige Hallen, kugelige Hochbehälter, pyramidenartige Kühltürme, Dröhnen von Walzen, Schreien von Dampfmaschinen, tiefes Brummen der Signale elektrischer Lokomotiven, Puffen der Gasmaschinen, schwarze und weiße Rauchfahnen. — Das sind die äußeren Zeichen eines modernen Hüttenwerkes. Der Eingangsweg zum Hüttenwerk ist an beiden Seiten mit grünen Bäumen bepflanzt, die jedoch nach wenigen Schritten schon abgelöst werden durch Walzenlager, Eisenlager, Verladehallen usw.

Den Werdegang des Stahles wollen wir heute schauen, und wir lenken die Schritte zuerst zum Thomaswerk. Hier ist die Scheide zwischen Eisen und Stahl. Vom nahen Hochofenwerk wird gerade ein mit flüssigem Roheisen gefüllter Pfannenwagen hereingefahren. Schon hat ihn der Kranhaken des wuchtigen Laufkrans erfasst, die brodelnde Suppe schwebt in freier Luft und über dem geöffneten Rachen des Roheisenmischers, in den sich jetzt der feurige Strahl ergießt. Der Mischer ist ein großes, kippbare Gefäß, welches dazu da ist, daß es das Roheisen verschiedener Hochofen aufnimmt und flüssig erhält. Hierdurch wird erstens der Betrieb des Thomaswerkes vom Hochofenwerk unabhängiger gestaltet und zweitens eine bessere Qualität des Stahles erzielt. Wenn in dunklen Nächten die Lokomotive mit ihrem gefüllten Pfannenwagen über die Schienen rast, dann erinnert das Bild an den feurigen Elias und deshalb hat der Volksmund diesen Pfannenwagen schon seit seinem Bestehen „Elias“ getauft, sodaß der Name fast amtlichen Charakter bekommen hat. Die Entphosphorung des Eisens erfolgt in der Thomasbirne, die auch Konverter genannt wird. Langsam nähert sich eine lokomotivbepannte leere Gießpfanne dem Mischer. Dieser senkt sich, und aus seinem Inneren läßt er das gemischte Roheisen in die Pfanne laufen. Eine Glutwelle schlägt uns entgegen, und unwillkürlich weicht man zurück. Zum Thomaswerk fährt der Wagen zurück, dasselbe Spiel wie beim Eingießen in den Mischer wiederholt sich. Der Laufkran naht, sein Haken wird in die Dose der Pfanne gehängt, aufwärts

hebt sich die Last, und der Einguß in den Konverter folgt. Zuerst wird solch ein Konverter mit Kalk beschickt, welcher zur Schlackenbildung dient, dann erfolgt das Füllen des Roheisens, und dann wird geblasen, das heißt, man bläst durch Gebläsemaschinen große Luftmengen durch den Konverter. Der Konverterboden ist durchlöchert, mit hunderten kleinen Löchern, durch

die der Wind gejagt wird. Der Inhalt des Konverters liegt während des Blases im Bauch, was infolge der Birnenform möglich ist. Bei diesem Blasen entflieht der Drosselung der Konverterbirne ein riesiger Feuerregen; es ist ein grandioses Schauspiel, und wenn man es tausendmal gesehen hat, immer wieder zieht es an. Der flüssige Brei, der durch diesen Prozeß Stahl geworden ist, wird in eine Gießpfanne gelippt und anschließend in bereitstehende Kokillen zu Blöden und Brammen gegossen, die dann zur Weiterverarbeitung in die verschiedenen Walzwerke wandern. Die Schlacke wird in besonderen Schlackentöpfen aufgefangen und der Schlackemühle zugeführt. Sie ergibt nach dem Erkalten, zu feinem Staub gemahlen, das Thomasmehl, das von der Landwirtschaft wegen seines hohen Gehaltes an einer im Erdreich leicht löslichen Phosphorsäure sehr geschätzt wird.

Hochinteressant ist der Prozeß im Thomaswerk, und herrlich ist es anzusehen, wenn der Konverter bläst und seinen Funkenregen ausstößt. Wie eine Suppe im großen Topf erschaunt man in

den Pfannen den weißglühenden, zischenden Brei. Menschen mit Haken und Stangen, Menschen an Hebeln und Steuerrädern leiten und führen die großen, gewaltigen Krane; regieren die tonnen schweren, gefüllten Pfannen, als wären sie Spielzeug in ihren Händen. Kommandos erschallen von der Konverterbühne, werden im Nu ausgeführt und wie ein Uhrwerk vollzieht sich der Hergang des Füllens, Gießens und Blases, dazwischen stampfen Maschinen, fahren Lokomotiven, senken und heben sich Hakenkrane, und jeder Arbeiter steht an seinem Platz und erfüllt die schwere Pflicht, und über allem wacht der Betriebsingenieur, und sein Gehirn sinnt auf Verbesse-



Hochofenabstich

Aufnahme von W. Benning, Hoerder Verein, Bers.-Anstalt

Hebe niemand Lasten an - die er nachher nicht halten kann!

Meine Reise ins Märchenland

Von Ing. E. Bernreiter, Hochofen



Durchblick durch den Fuß des Eiffelturms nach dem Trocadero-Palast

Da saß ich nun unter der Lampe traulichem Schein, vor mir aufgeschlagen Brochhaus' Konversations-Dizikon Band 11 und dachte zurück, weit zurück, in meine Kindheitstage, wenn Vater uns Kindern abends Märchen erzählte. Die alten, unvergesslichen, mit manchen Abweichungen vom Original, und andere erdacht, aus fernen Ländern mit wilden Menschen und noch wilderen Tieren und drolligen Ereignissen, bis uns die Augen lang-

sam zuhielten und wir nur noch wie aus weiter Ferne Worte hörten, den Sinn aber nicht mehr faßten. Wie oft habe ich mich später in der Schule oder beim Studium überrascht, wenn meine Gedanken weit, weit fort waren, in fremden Ländern, und die Sehnsucht mich fast überwältigte, einmal in Wirklichkeit nach einem solchen Märchenland reisen zu können. Und nun war es soweit.

„Junge, du träumst wohl?“, rief mich da Vaters Stimme aus meinen Gedanken, „lies uns doch mal vor, was der Brochhaus über Madagaskar schreibt!“

„Madagaskar, die viertgrößte Insel der Erde, im Indischen Ozean, von der ihr fast parallel laufenden Ostküste Südafrikas durch den 370 bis 1000 km breiten, sehr tiefen Kanal von Mozambique getrennt, erstreckt sich von Kap Amber bis Kap St. Marie in einer Länge von 1625 km und einer mittleren Breite von 500 km und hat ein Areal von 591 563, mit den Küsteninseln von 591 987 qkm Oberflächengestaltung...“

„Wie ist denn das Klima?“

„Madagaskar fällt in die Zone des Südostpassats, der in der trocknen Jahreszeit (April bis November) sehr regelmäßig allerdings meist von Ost nach West weht. Im November treten großartige Gewitter auf. Der Regen wird größtenteils auf den Gebirgen der Ostküste niedergeschlagen, so daß der westliche Teil Madagaskars regenarm ist. Infolge der eigentümlichen Bodengestaltung zeigt das Klima bedeutende Unterschiede. Tropische Hitze erzeugt in den Sumpfniederungen der Küstenstriche Miasmen und die den Europäern fast stets tödlichen, unter dem Namen der madagassischen Fieber bekannten Gallenfieber, die der Insel den Namen des europäischen Kirchhofs verschafft haben. Die Hochebenen des Innern dagegen sind gesund, hier steigt die Temperatur selten über 23 Grad, und die Berggipfel zeigen Eis, aber nie Schnee.“

„Nette Aussichten“, brummte Vater, meine Idealvorstellung von der Trauminsel erhielt einen starken Stoß. Mutter blickte besorgt zu mir herüber.

„Aus welchem Jahr stammt eigentlich das Lexikon?“, fragte Vater, mehr für sich und griff nach dem Buch: „Na ja, aus 1898, was mag sich in der Zeit alles geändert haben. Man wird doch auch dort den Kampf gegen solche Krankheiten mit Erfolg aufgenommen haben. Wird wohl alles halb so schlimm sein. Und wo liegt Tamatave, wohin Du fahren sollst?“

„Tamatave ist das Handelszentrum der Ostküste mit fünfzehntausend Einwohnern, darunter etwa hundert Europäern, hauptsächlich Franzosen. Es liegt auf einer schmalen Halbinsel, die mit einem davorliegenden Korallenriff eine gute Reede bildet, und ist Sitz eines französischen Administrators. Von hier aus geht der größte Teil des Handels nach den Maskarenen und nach Europa.“

„Ja, nun haben wir einmal A gesagt, jetzt müssen wir auch B sagen. Ich bin überzeugt, daß Du bei gesunder Lebensweise auch von Tropenkrankheiten verschont bleibst. Was schreiben denn übrigens die Herren, die bereits zur Vorbereitung der Arbeiten vorausgefahren sind?“

„Soweit ich gehört habe, sind sie alle wohl auf und zufrieden.“

rungen, die die Arbeit des Menschen erleichtern sollen. Denn ein Werk, welches heute mitkommen will im schwersten aller Konjunkturlämpfe, muß und muß auf der Höhe sein.

Im Maschinenwald Die mechanische Werkstätte

Friedlicher ist das Bild, als in den Feuerbetrieben. Aber von Geräusamkeit kann auch hier keine Rede sein. — Maschinen stöhnen und stampfen. Monoton ist der rasselnde Gesang der Eisenräder, die sich unermüdlich drehen Tag und Nacht und nur an Sonntagen Ruhe haben. Schaut man hinein in die große Halle, werden einem die Sinne benommen von der Größe, von der Wichtigkeit und Menge der nie rastenden Arbeitsmaschinen und dem Getöse hunderter, ja tausender ratternder Zahnräder und Kammräder der surrenden Bohrmaschinen, der stöhnenden und ächzenden Hobelmaschinen, von dem Klagen der Drehstühle, die ihre langsame oder schnelle Arbeit unerbittlich zu Ende führen an dem Werkstück, welches eiserne Klammern mit zäher Gewalt festhalten und nicht früher freigeben, bis der letzte Span gefallen ist. — Dort in der Ecke stehen die Walzendrehbänke, die zu bearbeitende Walze ist glatt und rund eingespannt in die Drehbank. Der Dreher hantiert mit einem Riesen-Schraubenschlüssel an einigen Schrauben herum, und bald ist die horizontale Lage erreicht. Die Arbeit der Drehbank kann beginnen. Ein Griff am Schalthebel, der Motor springt an, ganz langsam dreht die Bank die Riesenwalze. Im Support harret ein aus zähstem Stahl geschliffener Meißel der kommenden Arbeit. Durch Drehen eines Handrades wird der Meißel der Walze so nahe gebracht, bis er sie berührt. Er hat den Stahlleib erfasst. Ein Knarren und Kreischen, ein Zittern und Beben, als wollte sich die Walze das Eindringen in ihren harten Körper nicht gefallen lassen. Sie, die dazu berufen ist, später selbst härtesten Stahl zu walzen, muß sich aber ins Unermeidliche finden, auch wenn sie sich noch so sträubt. Der erste Drehspan hebt sich ab, langsam aber sicher, auch der zweite fällt und der dritte und so weiter und so weiter, bis das erreicht ist, was die Zeichnung vorschreibt. Blau-rot gefärbt von der Hitze beim Abdrehen, liegt der gefallene Span im Spänefaß, fast glühend heiß. Gewaltig abgetrennt vom Mutterleib, muß er noch einmal in den Schrott, noch einmal in den glühenden Schmelzofen, noch einmal wird er zu Brei geschmolzen, noch einmal wird er eingegossen in einen Block, noch einmal wird er geschmiedet zur Walze. Wie oft hat solch ein Drehspan diesen Weg schon gemacht, und wie oft muß er ihn noch machen. Auch hier gilt das Gesetz vom Werden und Vergehen. — Halt! weiter darf der Meißel nicht eindringen, zurück wird gefurbelt, und an anderer Stelle erfolgt ein neuer Anlauf. So entsteht ein Einschnitt neben dem anderen, ein Kaliber reißt sich an das andere, da wird gemessen und gedreht, gedreht und gemessen, mit Zollstock, Zaster, Zirkel und Mikrometer sieht man den Dreher hantieren — denn auf ein Zehntel, ja auf ein Hundertstel Millimeter kommt es an, wenn nachher die Walze Qualitätsarbeit leisten soll. So wird die Walze bald fertig und kann ihrer Bestimmung zugeführt werden. — Noch viele große Bänke stehen in der weiten Halle, und jede bearbeitet ein anderes

Werkstück, da werden Kurbelwellen, Achsen und Spindeln gedreht, dort werden Kammwalzen gefräst und hier Schiffsteile gehobelt, gebohrt oder gestanzt. Nur dort in der vorspringenden Ecke, da ist ein Surren und Summen, als wären hundert Bienenschwärme auf einen einzigen Lindenbaum losgelassen. Dies ist der Standort der kleinen und kleinsten Drehbänke, die ihre Pflichtarbeit nicht wie die großen Geschwister nebenan in der Halle langsam und behäbig vollbringen müssen. Schnellhastend, flink und spielend müssen sich hier die Rädchen drehen. Die kleinen Zubehöerteile und Proben werden hier angefertigt, da laufen die kleinen Bänke und lassen ihre Last herumlaufen, als wäre alles ein Spiel. So leicht wie sich die Sache ansieht, ist sie doch nicht. Alles muß haargenau stimmen, kein haardünnere Drehspänchen, die zusammengerollt wie lange Roden umherliegen, darf zuviel oder zu wenig vom blanken Stahl abgedreht sein, wenn das kleine Stück nachher in die große Maschine passen soll. Der Dreher an der Drehbank gibt seinem Werkstück noch den letzten Schliff mit der Feile, indem er es laufend an derselben leicht vorbeischnurrt läßt, dann wickelt er um die Feile noch ein Stückchen Schmirgelleinen und verleiht damit dem fertigen Stück einen lauberen Hochglanz. Tröblich pfeifend spannt er das fertige Stück aus der Bank, und seine Augen glänzen so hell, wie der blinkende Stahl, ob der gelungenen Arbeit. Das nächste Stück wartet schon wieder darauf, bald an die Reihe zu kommen, und so geht es fort und fort, bis die Sirene den Feierabend kündigt. — Wir verlassen das Werk, es geht vorbei an Hammerwerken, Rohrwerken, Brechwerken usw., die wir später besuchen wollen. Heute haben wir genug der gewaltigen Eindrücke. Aber als wir das Werk schon längst hinter uns haben, summt es immer noch in den Ohren, man glaubt das Tack, Tack und Bum, Bum der Maschinen und Hämmer noch immer zu vernehmen, aber schon sind wir weit entfernt von der Stätte, wo man das hohe Lied der Arbeit singt...



Verschnitte Mühle

Aufnahme von Ad. Schuster
Versorgungsstelle für ff.-Materialien

Eine Minute Ueberlegung erspart drei Monate Lohn einbuße infolge Unfalls

Ein Maschinist unserer Gasreinigung II sollte am Zheisen III ein Drahtseil in die Führungsrolle legen. Mit einer Brechstange auf der Schulter jonglierte er auf dem schrägen, mit Staub bedeckten nassen Mauerfodel der Außenwand entlang.

Wie es kommen mußte, kam es auch. — Er rutschte vom Sockel ab, fiel etwa 2 Meter tief herunter auf asphaltierten Boden und brach den rechten Unterschenkel. — Das Anlegen der vorhandenen 2 Meter langen Leiter hätte den Unfall vermieden.

Von Deinem Verhalten hängt nicht nur Deine Sicherheit, sondern auch das Leben Deiner Mitarbeiter ab

Ein Arbeiter wollte im Walzwerk IV einen Waggon beladen. Auf dem Wege dorthin stürzte er in den offenstehenden Einsteiggracht zum Kanal an der Fertigwalze, der infolge Nachlässigkeit eines im Kanal beschäftigten Mitarbeiters nach seiner Arbeit nicht wieder zugebuddelt wurde. — Die Gleichgültigkeit des Mitarbeiters kostete dem Verletzten etwa fünf Wochen Lohnverlust. Wie oft sieht man namentlich bei Reparaturen offenstehende Gruben. Darum beherzige das Sprichwort:

Deck den Brunnen zu, ehe das Kind hineinfällt!

H-Zentrale für Unfallschutz, Dortmund-Union.

Die Arbeitskleidung sei so angepaßt, daß die Maschine sie nicht erfasst!

„Na, also. Dann wird wohl der gute alte Brochhaus etwas übertrieben haben oder vielmehr, er ist überholt!“

Dieses Gespräch wurde an einem Oktoberabend des Jahres 1929 in unserem Heim geführt. Am 25. Oktober meldete ich mich bei der Firma, die mich für den Hafenbau in Madagastar engagiert hatte, in Hamburg und erhielt sofort meine Arbeiten zugewiesen. Zunächst noch für die Vorbereitungen zu unserer Ausreise und für den Versand von Werkstatts- und Konstruktionsmaterialien.

Am 18. November trat ich meine Ausreise mit einem Kollegen über Köln, Paris nach Marseille an.

Den Aufenthalt in Paris kann ich übergehen. Er war auch nur von kurzer Dauer. Eine kurze Vorstellung bei dem französischen Partner unserer Gesellschaft zur Entgegennahme von Instruktionen und Schiffskarten, eine Rundfahrt durch die Stadt, die uns u. a. auch an dem durch seine Eisenkonstruktion bekannten Eiffelturm vorbeiführte, ein gemütlicher Abend in unserem Hotel — und am nächsten Tag dampften wir schon nach dem Süden. Der „Südeppress“ rast durch die Nacht, beim Morgengrauen taucht Lyon auf, an Avignon vorbei gehts ohne Aufenthalt, gegen 9½ Uhr sind wir in Marseille. Ich glaube, die Stadt führt nicht umsonst die Bezeichnung „la merveille“, das Wunder. Unsere Rundfahrt unter strahlender Sonne und wunderbaren blauem Himmel hat uns jedenfalls in der Ansicht bestärkt. Die Stadt trägt trotz ihres Alters — sie soll etwa 900 v. Chr. von den Phöniziern gegründet worden sein — durchaus modernen Charakter. Wir fuhren an einer großen Zahl alter historischer Stätten vorbei, besuchten mehrere Kirchen, darunter die Kathedrale am Quai de la Soliette, eine



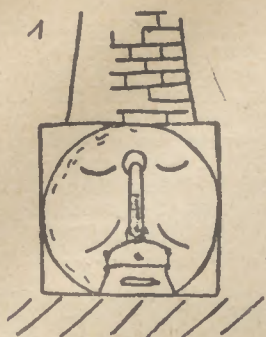
Blick auf Marseille mit der Kirche „Notre Dame de la Garde“

Basilika mit mehreren Kuppeln im romanisch-byzantinischen Stile, im Innern überaus kostbar ausgestattet, die Kirche Notre-Dame de la Garde, und ließen uns, am Hafen angelangt, auf der neuzeitlichen Schwebefähre zu der dem Hafen vorgelagerten Insel übersehen. Die Fähre besteht aus zwei riesigen Rahmenbögen, einem am Hafenufer, einem gegenüber auf dem Inselrand, die durch mächtige Drahtseile verbunden die eigentliche Schwebefähre tragen. Sie bietet Platz für etwa vier Autos. Dem Laien erscheint die Fähre als ein Wasserschiff, an der Schwingung der schweren Drahtseile, hervorgerufen durch das Gewicht der Fähre, erkennt man jedoch, namentlich bei ruhiger See, daß es kein Wasserschiff, sondern eine schwebende Fähre ist. Nach kurzem Fußweg gelangt man zu einer Zahnradbahn, die zu der 1924 erbauten, berühmten Schifferkapelle Notre-Dame de la Garde steil emporführt, heute in ein Schiffsahrtsmuseum umgewandelt. Von dieser Höhe hat man einen wunderbaren Ueberblick über die Stadt und den größten Teil des Hafens.

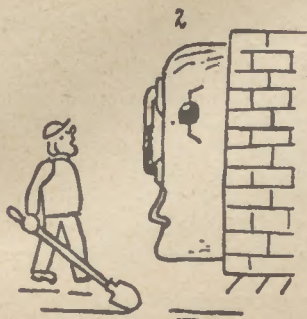
Wieder zum Hafen zurückgekehrt, setzten wir unsere unterbrochene Rundfahrt längs der Hafen- und Festungsanlagen fort. Diese Strandpromenade, Chemin de la Corniche, teilweise aus dem zum Meer abfallenden Felsen herausgeprägt, ist zu beiden Seiten eingäumt von einer Allee tropischer Bäume, die in dem Klima Südfrankreichs bereits ausgezeichnet gedeihen. Marseille hat eine mittlere Jahrestemperatur von etwa 15 Grad. Selbst bei unserem Aufenthalt im November war das Wetter etwa wie bei uns im Spätfrühling. An dem modernen Villenviertel der Stadt, dem Rennplatz vorbei ging unsere Fahrt zum botanischen Garten.

(Fortsetzung folgt)

Der verhexte Dampfkessel



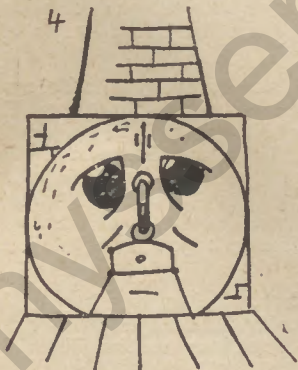
Stand ein Kessel in dem Haus.
Schaute recht gemütlich aus.



Heizer tummelt sich davor,
Guckt zum Wasserstand empor.
Kessel glökte dann und wann
Ihn mit Wasseraugen an;
Sagte nichts und blieb ganz stumm;
Heizer schlenkert drum herum.
Doch auf einmal bleibt er stehn;
Etwas scheint nicht recht zu gehn,
Denn der Kessel redete sich,
Dehnte sich und streckte sich
Wie ein faules Riesenvieh:
Marke: Dürr & Cie.
Und der Heizer stiert wie toll,
Weiß nicht, was er sagen soll,
Rennt nach vorn in wilder Hast,



Springt zur Tür mit einem Satz,
Dreht sich draußen noch herum;
Kessel steht schon wieder stumm;
Und nach fünf Minuten Pein
Kommt der Heizer wieder 'rein.



Wild glökt ihn das Untier an,
Sprachlos steht der arme Mann;
Endlich fäkt er sich ein Herz,
Richt't sein Auge himmelwärts,

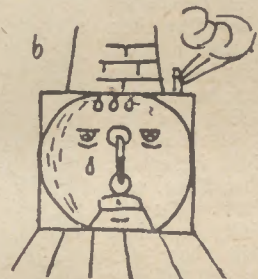
Was fange ich mit den Osterfeiertagen an?

Einige Vorschläge für Ausflüge

1. Lippoldthausen, Schloß Buddenburg an der Lippe. Straßenbahnfahrt Trebenbaum—Scharfen Ed, Brechten. Fußwanderung 20 Minuten auf der Straße nach Lünen, bei der Doppelwirtschaft links abzweigen. 20 Minuten bis zur Kanalbrücke, über den Kanal nach Lippoldthausen. Wirtschaft Lünen Brunnen, Schloßpark Buddenburg 10 Minuten.



Guckt zum Spieglein in der Ed':
Aus dem Schornstein kommt nur Dreck,
Und der Kessel ächzt und stöhnt;



Schriß das Notsignal ertönt.



Manometer steht auf 8 —
„Was der Kessel heut' nur macht!?“
Heizer springt herein im Lauf,
Reißt die Feuerklappe auf;
Denkt, die Hitze ist zu groß,
Legt den Keil ein wenig bloß.
Doch dem Kessel tun — herrje! —
Seine Eingeweide weh,
Kriegt schier einen Magenkrampf
In das Feuer zischt der Dampf;



Brüllet dumpf: „Schuhu, Schuhu!
Mach die Feuertüre zu!“
Heizer steht vor Schreden blaß:
„Sprach der Kessel eben was?“ —
Doch das Untier öffnet's Maul. —
— Feurig wie der Höllengaul, —
Faucht ihn an ganz fürchterlich:
„Klappe zu! Verstehst du mich!
Denkst du nie, du schlimmer Christ.
Wie mir wohl zumute ist?“ —
Sprach's und schwieg dann wie zuvor,
Heizer schließt das Feuertor.
Zittert noch an Arm und Bein —
Draußen blüht der Sonnenschein —
Nahm zu Herzen sich die Lehr',
Quält den Kessel nimmermehr.

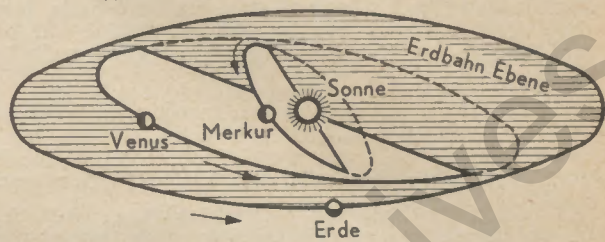


reifeis.

2. nach der Bauerschaft Alstede: Weg wie vorher. Bei Schloß Buddenburg über die Brücke (Lippe), nach weiteren 20 Minuten Wirtschaft „Saiderörslein“ preiswert und gut.
3. bis Lünen Brunnen, durch die Anlagen nach den Rieselfeldern, von Waltrop oder Brambauer zurück. Wegezeichnung gut.
4. Waltrop—Henrichsburg—Sebewert.
5. Barop-Hombruch (Endstation) Edern und Buchen, Krudel, Annen.
6. Mengede—Haus Bodelschwinge.

Rü.

„Merkur“



Stellung von Erde—Venus—Merkur zur Sonne
Ende März 1932

Das plötzliche Auftauchen und ebenso schnelle Verschwinden eines Sternes am sonst fast unbeweglichen Fixsternhimmel ist immerhin ein Ereignis, das zu ergründen wert ist. In den letzten Märztagen erscheint nach Eintritt der Dunkelheit am Westhimmel tief am Horizont, in der Gegend unterhalb der Venus, aber westlicher, ein Sternchen von der Helligkeit eines hellen Fixsternes. Nach 20 Uhr ist es schon wieder verschwunden. Das Sternchen bewegt sich so schnell, daß es bereits am 10. April mit der Sonne untergeht. In diesem Jahre wird es kaum mehr wieder gesehen werden können. Wir sehen sichten Horizont voraus und versuchen vom 24. bis 28. März, das Sternchen aufzufinden. Es handelt sich um Merkur, den kleinsten der die Sonne umkreisenden neun Großplaneten, der ihr am nächsten steht und deshalb nur selten sichtbar wird. Unsere Abbildung zeigt uns die Lage der drei Planeten Merkur, Venus und Erde Ende März, wie wir sie von der Gegend des Jupiter aus, etwas höher, sehen würden. Die Bahnwege sind aus Gründen der leichteren Anschaulichkeit in der Neigung ein wenig übertrieben gezeichnet und erscheinen vom gewählten Beobachtungspunkte aus als schmale Ellipsen, weil wir schräg auf sie hinblicken. Soweit sie unterhalb der Erdbahnebene liegen, gibt sie die Zeichnung in gerissenen Linien an. Auf der inneren Bahn, die sich eng um die Sonne schließt und die stark exzentrisch ist, sehen wir den Merkur zu seiner höchsten Erhebung aufgestiegen, gerade in den Tagen, wo er sich uns jetzt zeigt. Seine große Entfernung von der Sonne nach links begünstigt ebenfalls sein Auftreten. Der Abstieg geht sehr schnell, denn schon in 44 Tagen hat er einen halben Umlauf zurückgelegt. Er eilt in einem Jahre mehr als viermal um die Sonne, steht in unseren Gegenden immer tief am Horizont oder darunter. Deswegen sind auch seine Besuche in unseren Breiten kurz und selten. Nicht immer ist er uns in seinem höchsten Bahnpunkt sichtbar, weil er dann infolge unserer eigenen Fortbewegung so nahe der Sonne zu stehen kommen kann, daß wir ihn nicht sehen können. Merkur zeigt uns ganz ähnliche Lichtgestalten, wie wir sie bereits bei der Venus kennen gelernt haben, wird aber trotz seiner großen Sonnennähe niemals heller als ein heller Fixstern erscheinen, denn er ist nur um zwei Fünftel größer als der Mond. Sein Umlauf um die Sonne hat unter allen Wandelsternen die größte Winkelgeschwindigkeit, er ist daher der schnellste und beweglichste aller Planeten. Je viermal jährlich wechselt er seinen Stand vom Morgen- zum Abendhimmel, je nachdem, ob er sich von uns aus gesehen links oder rechts der Sonne befindet.

R.

Die Vorliebe für den Sacharzt

(Schluß)

Dazu kommt, daß der tüchtige Praktiker im allgemeinen ja auch eine Menge Spezialkenntnisse selbst recht schwierige, besitzt, wenn er sich auch nicht immer als Spezialarzt auf diesen Gebieten bezeichnet. Im allgemeinen wird man zu einem bewährten und erfahrenen Allgemeinpraktiker das Vertrauen haben können, daß er die Grenzen seines Könnens am besten kennt und pflichtgemäß entscheiden wird, wann ein Spezialarzt nötig und wann er überflüssig ist. Die fortlaufende Beobachtung des Kranken und seiner Familie, die Kenntnis früherer Krankheiten, der Konstitution, die Beurteilung erblicher Anlagen in der Familie — alles äußerst wichtige Momente für die Verhütung und Behandlung, auch im Einzelfall — das kann überhaupt nicht von einem noch so tüchtigen Spezialisten geleistet werden, sondern nur von einem verständigen Praktiker. Nur ein solcher wird auch in einem dauernden persönlichen und vertrauten Verhältnis zu dem Patienten und seiner Familie stehen können und dem Kranken in guten und bösen Tagen der treue ärztliche Freund und sachverständige Berater sein, wie es der alte Hausarzt so viele Jahrzehnte war. Niemand wird den Wert spezialärztlicher Kenntnisse und spezialärztlicher Ausbildung in der Erkennung und Behandlung von Krankheiten verkennen oder herabsetzen wollen, aber nur der mit dem Kranken und seiner Familie verwachsene Arzt kann der sachverständige Ratgeber in diesen Fragen sein, und darum ist es so unglaublich kleinlich und töricht, sich lieber von einem Laien zu einem Spezialisten schicken zu lassen, als den Arzt seines Vertrauens zu fragen. Wieviel Unheil damit angerichtet wird, dafür weiß jeder Praktiker Beispiele in Menge anzuführen.

Darum entspricht es sicherlich am meisten dem Interesse des Kranken, wenn der Hausarzt bzw. der Allgemeinpraktiker in jedem Falle die Behandlung leitet und überwacht, auch in den mehr spezialistisch gerichteten Fällen, und wenn die Zuziehung von Spezialisten nur unter seiner sachverständigen Mitwirkung geschieht. Nichts falscher, als nur auf Grund des Schildes „Spezialarzt“ einen fremden Arzt für sachverständiger zu halten als den bewährten Allgemeinpraktiker, der seine Erfahrung für sich hat, oder ihm ohne Not, nur aus Bequemlichkeit oder unbegründeter Mangelhaftigkeit, bei der kleinsten Komplikation die Zuziehung eines Spezialarztes aufzunötigen.

Zu jeder erprießlichen und erfolgreichen Tätigkeit gehört Vertrauen, nicht bloß — wie man das so oft erlebt — in Worten, sondern in der Tat, in der Stunde der Not, und das gilt von der schweren und so verantwortungsvollen Tätigkeit des Arztes noch mehr, als von einer mehr wirtschaftlichen oder handwerksmäßigen. Die Kultur eines Volkes zeigt sich auch in der Art, wie es seine Ärzte behandelt, ob es Respekt und Vertrauen zu ihnen hat oder sie nur als notwendiges

Uebel im Augenblick der Gefahr betrachtet, das man so schnell wie möglich wieder loszuwerden versucht, oft genug sogar ohne den Lohn für seine mühevollen Arbeit. Darum: Zurück zum Hausarzt, zu dem sachverständigen Berater in Tagen der Gesundheit und der Krankheit. Das ist nicht nur die Auffassung jedes verständigen Arztes, sondern entspricht vor allem am meisten dem Interesse der Kranken selber.

Volk in Not

Lieder und Worte über Volksnot einst und jetzt

So stand es auf dem Programm der Frühjahrsvorstellung des „Männergesangsvereins des Eisenwerks Dortmunder Union“. Wer ein schwieriges symphonisches Chorwerk etwa erwartet hatte, kam nicht auf seine Rechnung. Umso packender war dagegen der Aufbau und die Auswahl der Lieder und Gedichte in ihrer Schlichtheit, zu Herzen gehend und von nachhaltiger Wirkung.

Schon lange vor dem Beginn war der Saal der „Kronenburg“ von einer erwartungsfreudigen, festlich gestimmten Menge gefüllt. Gern waren auch die Herren der obersten Leitung unseres Werkes der Einladung gefolgt. Auch Herr Generaldirektor Dr. Böglar war erschienen.

Schon der Vorpruch, eindrucksvoll von Herrn Studienassessor F a h n e m a n n (Sprecher) vorgetragen, führte uns ein in den Sinn und die Gedankenwelt der Abendveranstaltung. Die durch den Vorhang gedämpften Klänge Oriegecher Musik (Ales Tod) paßten sich treffend dem Uebergang zu dem eigentlichen Thema an: Das deutsche Volk in der Notzeit von 1806 bis 1813. Der Stimmung der Zeit durchaus gerecht wurden die beiden nächsten Vorträge: Theodor Körners „Die Eichen“ und das Fragment aus dem „Politischen Glaubensbekenntnis der Königin Luise“. In gleicher Weise fügten sich in diesen ersten Teil erst, mit einem Hoffnungsschimmer auf eine bessere Zeit ein die beiden Chöre „In dunkler Nacht“ von R. Arnold und „Deutscher Volksruf“ von Jos. Reiter, vom Verein klangvoll und fein abgestimmt vorgetragen. Dazwischen auswühlend und aufrüttelnd Rückerts „Beharnischte Sonette“, von dem Sprecher mit guter Einfühlung in die Gedankengänge des Dichters zu Gehör gebracht. Das Largo von Händel wieder bei geschlossenem Vorhang schloß die „ansteigende Handlung“ des dramatischen Aufbaues.

Mitten hinein in die Kriegsergebnisse dieser bewegten Zeit verlegten die folgenden Gedichte und Chöre: Th. Körners „Aspern“ und „Andreas Hofers Tod“, untermalt von Silchers „Es geht bei gedämpfter Trommel Klang“ und dem Volkslied von Andreas Hofers Tod. Aus der Verzweiflungssituation um den Tod dieses Helden und um die getäuschte Hoffnung auf den Sieg bei Aspern reißt uns wiederum Körners Gedicht „Unsere Zuversicht“ und Zul. Otto's „Trostlied“. Das Vertrauen auf Gott hält alle noch aufrecht:

„Wer ihm vertraut, hat wohl gebaut,
Im Tode und im Leben:
Sein Recht wird oben schweben.“

Und als hätte Gott die Bitten des gequälten deutschen Volkes endlich erhört, bricht über Napoleon in Rußland das Strafgericht herein. Das Orchester unter W. Thons tüchtiger Stabführung begleitete in überaus geschickter Weise die Worte des Sprechers zu „Napoleon im Kreml“ und „Moskau“.

Ernst und tief zu Herzen gehend ford von Wartenburgs Ansprache an seine Offiziere vor der Konvention von Tauroggen, der Schluß dieser Abteilung, die Ueberleitung zum Höhepunkt des Ganzen, zur Vorbereitung der Völkerschlacht bei Leipzig.

Mit Webers von tiefer Frömmigkeit getragenen Chor „Hör uns Allmächtiger“ feht der letzte Teil ein. Ihm und dem folgenden Chor „Deutsches Volksgebet“ von F. Janoske wurde der Verein durchaus gerecht, sie waren schlechthin formvollendet vorgetragen. Der friegerischen Stimmung des Zeit-



Altes Stadttor in Dülmen

Aufnahme von E. Stephan,
Werksdruckerei

Der Abgesang „Reiters Morgen-
gesang“ hinter dem wieder geschlos-
senen Vorhang in seiner Schlichtheit
ergreifend ist in diesem Zusammenhang
ein Nachruf für die gefallenen Strei-
ter um Deutschlands Befreiung in der
Schlacht bei Leipzig. Wie ein Jubel-
ruf aus tiefster Seele, ein Aufatmen
von dem Alpdruck der hängen Jahre
klingt Schenkenbörns „Frühlingsgruß
an das Vaterland“, der Ausklang der
Vision „Vor hundert Jahren“.

Die Zeit versinkt, wir stehen mitten
in unserer Notzeit, doch nun nicht
mehr resigniert und verzweifelt, son-
dern voller Hoffnung auf einen Wie-
deraufstieg unseres Vaterlandes auch
aus der jetzigen trostlosen Zeit. Das
„Bekenntnis“ von H. Versch und der
Schlußchor von J. Händel „Aus Werk“
sollen wie ein Gelübde dieser Stim-
mung Ausdruck verleihen.

Es war ein Abend von seltenem
Genuß. Chor unter Studienrat Galle
überaus feinsinniger Stabführung, der
auch die Gesamtleitung inne hatte, Spre-
cher und Orchester gaben ihr Bestes
und hielten bis zum Schluß frisch aus
trotz der durch die Enge der Bühne bedingten Unbequemlichkeit. Vorbildlich
die Stille während der Vorträge, die auch an die Zuhörer, da die Veran-
staltung pausenlos mit dramatischer Wucht einwirkte, große Anforderungen
stellten. — Der Verein hat mit dieser Vorführung einen Weg beschritten,
den er mit aller Sorgfalt weitergehen sollte. Zu gönnen wäre ihm, wenn
der Abend ihm auch einen Gewinn nach der Richtung gebracht hätte, daß
die vielen stimmbegabten Herren unseres Werkes ihm zur Erreichung seines
Zieles, wahrer Volksgemeinschaft durch die Werksverbundenheit ihre Unter-
stützung liehen. Er verdient es. Die noch Fernstehenden würden damit ihr
Verständnis für Werksgemeinschaft in praktischer Form zum Ausdruck
bringen.

—er.

Beethoven-Abend

Welches Unterfangen, in einer Zeit, da die Nichtskönner im Reiche der Musik anmaßend und aufgebläht an den Tischen sitzen und schlennen, einen wirklichen, einen klassischen Musiker, „den“ Musiker schlechthin, zu Gehör bringen zu wollen! Welche Einfalt, zu glauben, der heutigen geistigen und kulturellen Verkrampfung, der zur Regel gewordenen Verneinung auf allen Gebieten der Kunst, und auf dem der Musik vor allen Dingen, mit einem Beethoven-Abend in den Rücken fallen zu können! Und doch — die Musikgruppe unserer Lehrwerkstatt und an ihrer Spitze ihr unermüdlicher Leiter, Herr Rüdiger, fand den Mut zu solchen Beginnen und hatte zu einem Beethoven-Abend in den Turnsaal der Flotte am Hafen eingeladen. Die Not der Zeit zwang zu äußerster Sparsamkeit, und so mußte man darauf verzichten, einen der beethovenischen Musik würdigeren Saal zu benutzen. Das hielt je doch den immerwährend nur für beste Musik sich einsehenden Leiter des Jugendorchesters nicht ab, das Höchstmögliche in zäher Arbeit zusammen mit seinen Lehrlings-Musikern zu erreichen. Auch hier ist es der Geist, der Berge versetzen kann. In diesem Geist, an dieser Fähigkeit, das einmal als gut Erkannte zu halten, zu pflegen und zu vertiefen, fehlt es in der Musikgruppe nicht und da ist es nicht verwunderlich, daß man Leistungen zu hören bekommt, die erfüllt sind von starkem Willen und die daher oft recht weit über dem normalen Lehrlingskönnen liegen.



Im Buppenheim

Aufnahme von W. Schmülling, Bergbau

Es war ein glücklicher Gedanke, schon vier Wochen vorher ein sehr geschmackvolles Programm herauszugeben, das neben der Vortragsfolge ausführliche Daten über Beethovens Lebensgang und Schaffen und näheren Aufschluß über jedes einzelne Musikstück brachte. So konnten die Gäste im großen und ganzen unterrichtet, als nicht mehr ganz Fremde den Abend besuchen. Vorausgeschickt sei, daß der Turnsaal, ziemlich lang und schmal, einer guten Akustik nicht förderlich ist. Es war daher nicht möglich, ein wirkliches Piano zu ermitteln, ebensowenig ein einwandfreies An- und Abschwellen.

Sehr zu loben ist die Pünktlichkeit, mit der die Veranstaltung begonnen, fast pausenlos durchgeführt und auf die Minute beendet wurde. Die Unpünktlichen und gewohnheitsmäßigen Nachzügler bekamen da einen gesund wirkenden, stärkeren Willen zu spüren — und hatten den Schaden noch dazu, weil sie etwas versäumt hatten.

Die Vortragsfolge wurde nach dem Grundsatz der Steigerung mit Opus 113 Türkischer Marsch aus „Ruinen von Athen“ begonnen. Rhythmisch exakt und schmissig gebracht, sprach diese einfache Gelegenheitsarbeit sofort an und bildete eine gute Brücke zu dem eigentlichen Beethoven, der in der zweiten Darbietung, Op. 20 Menuett aus dem Sextett, schon rein zu Gehör kam. Die Bearbeitung für Orchester klingt natürlich voller als die Original-Sextett-Befegung, trotzdem aber blieb kaum ein Wunsch in Bezug auf die übertragene Wiedergabe zu erfüllen.

Zum besseren Verständnis der nun folgenden, aus den großen Formen der Musik herausgegriffenen Stücke und Sätze, schickte Herr Rüdiger eine musikkonkrete Betrachtung voraus. In leicht faßlicher Form zeigte er, wie aus Motiv, Periode und Satz sich die große und ausgedehnte musikalische Form, die Sinfonie, aufbaut. Bei der Erklärung des wichtigsten Bausteines musikalischer Formung, dem Motiv, wurde das Hörbild als glücklichste Ergänzung herangezogen. Wer Musik lediglich als rhythmisch bewegtes Tonbild oder als ein das klangempfindliche Gemüt beglückendes Erleben hört, kümmert sich meist gar nicht um den Aufbau, um die innere Technik musikalischen Werdens. Daß Musik von einem Gerüst strenger Gesetze und Regeln getragen wird, wissen die meisten Menschen überhaupt nicht. Es war also ein durchaus begrüßenswerter und sogleich gelungener Versuch, durch Einschaltung leicht verständlicher Erklärungen das Wesen der musikalischen Formen und ihre Verwendung beim Aufbau größerer Musiksätze den anwesenden Gästen näher zu bringen.

Das nach dieser technischen Einführung folgende Andante con moto F-Dur aus der 1. Sinfonie war nun sicherlich viel verständlicher geworden. Das in einem schlichten melodischen Satz voll politischer Stimmung durchgeführte Thema wurde bestimmt von allen Gästen herausgehört. In schöner Gebundenheit brachten die Geiger und das Cello die anmutigen Motive. Jeder der jungen Künstler war mit ganzer Seele bei der Sache, und man merkte, daß sie alle ihr Bestes sicher beherrschten. Einige Härten kamen wohl in der Hauptsache auf das Konto der in dem schmalen Raum verstärkten Resonanz. Wohlverdienter Beifall lohnte die gute Leistung.

Die nächste Darbietung: Lechter Satz Rondo F-Dur aus der Frühlings-Violin-Sonate, brachte das erste Solo des Abends für Violine (Kallisch) und Klavier (Steinhausen). Der Klavierpart wurde in feiner Anpassung an das Violinspiel gegeben. Wenn dies lehtere, an dem weichen und schönen Ton des Flügels gemessen, etwas abfiel, so liegt das an der Violine selbst, also auch an der Not der Zeit, die dem jungen Violinspieler nicht gestattet, sich ein edleres Instrument zu erwerben. Ein Beethoven-Solo, oft das Letzte an Klarheit und Ausdeutung, muß, soll es reiflos befriedigen, sicher und scharf getroffen, in warmem, vertieftem Tone wiedergegeben werden. Das „gute“ Instrument spielt also dabei auch eine besondere Rolle. Der junge Künstler mag sich also trösten, wenn er die schwierigen Oktavengriffe nicht in der gewünschten Reinheit traf.

Die Klaviersonate As-Dur Andante con variazionie, gespielt von Herrn Steinhausen, genügt dagegen schon höheren Ansprüchen. Die Klangverhältnisse des Saales nahmen leider viele der schönsten Feinheiten hinweg. Die fantabilen Stellen und die Doppelgriffe, pianissimo gespielt, kamen getragen und melodisch zu Gehör. Das Ganze war eine respektable und anerkennenswerte Leistung.

Das anschließende „Bagatelle-Menuett“ für drei Violinen und Cello war leider eine Bagatelle, eine Kleinigkeit in der Länge. Raum war man sich bewußt geworden, daß die Violinen und das Cello in gutem Zusammenspiel ein klanglich

warmes und einschießendes Motiv wiedergaben, war diese kleine Kostbarkeit auch schon zu Ende. Schade!

Schnell verflieg die Enttäuschung, denn schon erklang das nächste Solo: „Adelaide“ für Flöte (Rüdiger) und Klavier (Steinhausen). Es ist selbstverständlich, daß, wenn der Meister mit einem Meisterschüler in die Schranken tritt, etwas Besonderes geboten wird. Es war ein Genuß, der fein abgewogenen Wiedergabe zu lauschen und zu beobachten, wie nun plötzlich die Führung vom Flügel zur Flöte hinübergewechselt war. Der anhaltende Beifall wird den jungen Musikern ein Ansporn gewesen sein, ihrem Leiter nachzueifern.

Daß das gute Beispiel zündend gewirkt hatte, konnte man sofort bei der Wiedergabe der Ouverture E-Moll zum Trauerspiel „Coriolan“ feststellen. Hier erreichte der Abend seinen Höhepunkt. In wuchtigen Akkorden sprang das Einleitungsmotiv, ein Sinnbild unbeugsamer männlicher Willenskraft, empor und zwang die Zuhörer in den Bann tragischen Geschehens. Aufruhr und Aufbäumen gegen das harte Schicksal klang fühlbar für jeden aus der Wucht der Töne heraus, um dann im Gegenmotiv in wunderbar getroffener Eindringlichkeit Töne rührender Klage und flehender Bitte zu finden. Bittende Rufe und besänftigende Antwort, Trost und Kraft und unbeugsamer Wille und wiederum ein Ausklingen in Ergebung und müdes Erstorben, das ist der Inhalt dieser nachhaltig wirkenden und die Herzen ergreifenden Coriolan-Ouverture, die als erste „sinfonische Dichtung“ zu werten ist.

Starker und anhaltender Beifall bestätigte dem Jugendorchester, daß die gesamte Zuhörerschaft uneingeschränktes Lob zollte. Die zum Schluß folgende Hymne „Die Ehre Gottes in der Natur“ fand eine ebenfalls tadellose Wiedergabe und veranlaßte die Gäste von neuem, das starke Erlebnis der Coriolan-Ouverture nochmals durch einen freudigen Beifall zu unterstreichen. Herr Rüdiger mußte sich also entschließen, mit einer Zugabe den begeisterten Beifall zu quittieren. Der straff und flott gespielte Vorsätze Marsch füllte als Jubel und Dank den Turnsaal und bildete den freudigen und harmonischen Ausklang eines Abends ehrlichen und reinen Willens.

Der Beethoven-Abend hat wieder klar und deutlich bewiesen, daß die Lehrwerkstatt den Kreis ihrer Aufgaben soweit wie nur irgend möglich spannt, wenn es gilt, den ihr anvertrauten jungen Menschen mehr als nur ein Stundenplanpensum zu vermitteln. Das Imponierende dabei ist, daß ihr dieses erste Wollen nicht Klamegefahr ist, sondern daß sie unbeirrt das Ziel verfolgt, auf geistigem und kulturellem Gebiete das anerkannt Gute, das Klassische, ihren Schülern darzubieten. In aller Stille wird durch Beispiel, Anschauung und Tat gewirkt. Eine von der Wichtigkeit sittlicher, moralischer und kultureller Gefundung eines durch und durch kranken Volkstörpers durchdrungenen Minorität innerlich gefestigter Männer arbeitet Tag für Tag an der Höherentwicklung der ihr in die Hände gegebenen werktätigen Jugend.

Mit Erfolg — wie der Beethoven-Abend, der vierte in der hochwertigen Reihe — bewies. In dem ehrlichen und starken Beifall der zahlreichen Gäste des Abends kam deutlich zum Ausdruck, daß die guten Leistungen des Jugendorchesters einerseits und der erste Wille der dahinterstehenden Kräfte andererseits, rückhaltlos anerkannt werden. Möge es ein Ansporn für die jungen Musiker sein, ihre Leistungen zur Freude ihrer suchenden Mitmenschen zu steigern um damit einem der edelsten Kulturgüter neues Leben zuzuführen.

Ausführung der Aussaat

und Säe- und Pflanzzeit der Gemüsearten

Von Heinz Roetter, Obergärtner, Abt. Werksaufsicht

Man unterscheidet bei der Aussaat verschiedene Verfahren: die breitwürfige Aussaat, die Reihensaat und die Stufensaat. Die breitwürfige Aussaat ist das älteste Verfahren. Sie erfordert größeres Geschick, also eine gewisse Übung. Aber auch dem geübtesten Fachmann gelingt es nicht immer, die nötige Entfernung zu treffen, d. h. die Aussaat gerät meist zu dicht. Ein weiterer Mißstand bei der Breitsaat ist der Umstand, daß bei diesem Saatverfahren ein Behacken und Lockern des Bodens so gut wie ausgeschlossen ist.

Bei der Reihensaat haben wir es durch beliebige Entfernung der Reihen in der Hand, nicht nur jeder Gemüsegattung, sondern auch jeder Sorte den erforderlichen Abstand zu gewähren und die Bodenlüftung durch wiederholtes Hacken oder Lockern des Bodens kann so oft als notwendig vorgenommen werden. Diese Bodenlockerung begünstigt das Wachstum der Pflanzen sehr und erleichtert die Unkrautbekämpfung. Die Reihensaat ist bei allen an Ort und Stelle zu säenden Gemüsen vorzuziehen. Sie wird heute schon ziemlich oft angewandt.

Das dritte Saatverfahren, die Stufensaat, ist weniger gebräuchlich, als nur bei Strauch-, Stangen- und Puffbohnen.

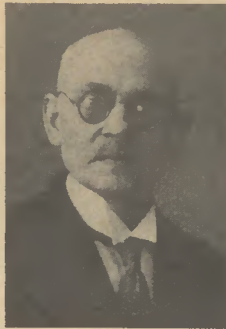
Die beste Aussaatzeit für Gemüsearten sind für

- Dicke Bohnen — von Mitte bis Ende März,
- Möhren (frühe) — Anfang März bis Ende Juni,
- Möhren (späte) — Anfang März bis Ende April,
- Porree — April,
- Kettich (Sommer) — von Ende März bis Ende April,
- Winter-Kettich — von Mitte Juni bis Ende Juli,
- Radieschen — von Anfang März alle 14 Tage bis Ende August,
- Rote Rüben — Mitte April,
- Melde — von Mitte März bis Ende April,
- Spinat — Anfang April bis Mitte Mai und von Anfang August bis Mitte September,
- Salat — von Anfang April alle drei Wochen bis Ende Juli,
- Schwarzwurzel — Ende März bis Mitte April und im August,
- Zwiebel und Peterfille — Ende März bis Mitte April,
- Echnittsalat — Anfang April,
- Erbsen — Ende März bis Anfang Juni,
- Buschbohnen — Anfang Mai bis Juli,
- Stangenbohnen — vom 5. bis 15. Mai,
- Gurken — Anfang Mai bis Mitte Juni,
- Kürbis — Anfang bis Ende Mai,
- Rohrkabi — von Anfang April alle vier Wochen bis Juli.

Pflanzzeit für Gemüsepflanzen sind für

- Früher Blumenkohl, Wirsing, Rotkohl, Weißkohl — nach Mitte April,
- Später Blumenkohl, Wirsing, Rotkohl, Weißkohl — Anfang Juni,

- Rosenkohl — Mitte Mai bis Mitte Juni,
- Grünkohl — Mitte Juni bis Anfang August,
- Tomaten — Mitte bis Ende Mai,
- Etedrüben — Anfang Mai bis Ende Juni.



Ein Jubilar der Dortmunder Union

Herr Franz Hagemann feierte am 4. März sein fünfundsiebenzigjähriges Arbeitsjubiläum bei der Dortmunder Union. Er trat am 4. März 1907 bei der Abteilung Radsatzbau ein, wo er bis zum Jahre 1926 als Dreher beschäftigt war. Am 15. Juli 1926 kam er zur Abt. Weichenbau, zunächst als Transportarbeiter, und wurde nach kurzer Ausübung dieser Tätigkeit zum Kolonnenführer befördert.

Wir wünschen ihm zur weiteren Tätigkeit in unserem Werk das Beste.

Bunte Ecke

Auflösung des Wabenrätsels aus Nr. 4

1. Zucker, 2. Kaliko, 3. Inigitt, 4. Egmont, 5. Reform, 6. Fokker, 7. Aktiva, 8. Better, 9. Roggen, 10. Greuel, 11. Aargau, 12. Rektor, 13. Regina, 14. Keiler, 15. Raglan, 16. Lothar.



38667/23

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — an — de — die — en — est — fang — fa — fel — la — land — le — lett — li — mi — mu — nat — nur — ram — se — se — ses — thef — tes sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben:

1. Tanzbar, 2. Beginn, 3. Magistrat der Hansestädte, 4. eur. Ostland, 5. finnischer Sportsmann, 6. Fremdwort für Feinkost, 7. Nachkomme, 8. Mädchenname, 9. ägypt. König, 10. Zauberschußmittel.

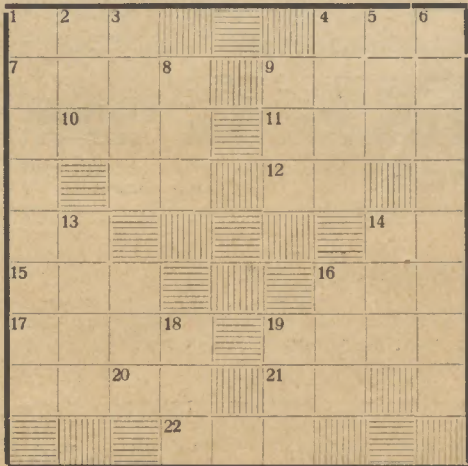
Köffelsprünge

Von J. Meher, Brandmeister, Hoerder Verein



Kreuzworträtsel

Von Walter Hagen, Kleinbau, Riemscheiben-Abt.



- Wagerecht: 1. Straußenart, 4. nicht fern; 7. Stoff zur Herstellung von Säcken; 9. Roman von Zola; 10. amerikanischer Männername; 11. Nebenfluß der Donau; 12. Französisch „der“; 15. türkischer Männername; 16. Kennzeichen; 17. Insel der Antillen; 19. Musikzeichen; 20. Flächenmaß; 21. sibirischer Fluß; 22. Französisch „Rein“ (i ist 1. fentrecht i).

- Senkrecht: 1. Stadt in Thüringen; 2. Brotaufstrich; 3. amerikanischer Staat; 4. Teil des Gefichts; 5. indische Münze; 6. Metall; 8. deutscher Badeort; 9. Fluß in Afrika; 13. nicht dumm; 14. Handlung; 16. Böbel; 18. Körperteil; 19. Französisch „nein“.

Briefkasten der Schriftleitung

Aufmerksame Leser! Von verschiedenen Seiten werden wir darauf hingewiesen, daß das in unserer vorigen Ausgabe anlässlich des Goethegedenkens gebrachte Zitat „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“, nicht von Schiller, sondern auch von Goethe sei. Die aufmerksamen Leser, denen wir auch an dieser Stelle für ihr freundliches Interesse an der Zeitung danken, haben recht; denn das Zitat entstammt dem „Faust“, der ja bekanntlich von Goethe ist, und wurde nur infolge einer durch die Hast des technischen Betriebes erklärlichen Verwechslung fälschlich mit dem Namen des anderen deutschen Dichtersfürsten versehen.

Vereinstafel

Männer-Gesangsverein der Dortmunder Union	Dienstag	20—22 Uhr	Bürgerhaus I. Kampstr.	Gesangsproben
---	----------	-----------	------------------------	---------------

Orchester des Männergesangsvereins	Freitag	18,30-21 Uhr	Gebäude der Feuerwache Eingang Westfaliaportal	Proben
------------------------------------	---------	--------------	--	--------

Sangesfreudige, stimmbegabte und musikkundige Herren können sich an den angegebenen Übungsabenden in dem genannten Lokal melden. Probebesuch gern gestattet.

Musikgruppe der Lehrwerkstatt	Freitag	20—22 Uhr	Jugendheim zur Flotte	Übungsabend
-------------------------------	---------	-----------	-----------------------	-------------

In der nächsten Nummer unserer Hüttenzeitung werden die neuen Sommer-Übungspläne des V.f.L. Hörder Verein, des V.f.L. Dortmunder Union und des Schachvereins bekanntgegeben.

Union-Jungenschaft

Im Bunde der deutschen Freischar

21. 3.	17 ³⁰ —20 ⁰⁰	Führerbesprechung im Heim
22. 3.	17 ³⁰ —20 ⁰⁰	Singekreis im Heim
23. 3.	18 ⁰⁰ —20 ⁰⁰	Körperschule und Bodenturnen
24. 3.	14 ⁰⁰	Radwanderfahrt AW Wesel-Aachen Führer „Baler“.
29. 3.	17 ³⁰ —20 ⁰⁰	Singekreis im Heim
30. 3.	18 ⁰⁰ —20 ⁰⁰	Körperschule und Bodenturnen
1. 4.	17 ³⁰ —20 ⁰⁰	Heimabend
2. 4.	16 ⁰⁰ —19 ⁰⁰	Freiwilliger Arbeitsdienst am Bootshaus in Wetter
5. 4.	17 ³⁰ —20 ⁰⁰	Singekreis im Heim
6. 4.	18 ⁰⁰ —20 ⁰⁰	Körperschule und Bodenturnen
8. 4.	17 ³⁰ —20 ⁰⁰	Heimabend

Gwe.

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Biete Drei-Zimmer-Wohnung mit Balkon, Speisekammer, elektrisch Licht, Gas, Nähe Handwerker- u. Kunstgewerbeschule. Suche drei kleine oder zwei große Zimmer, mögl. im Westen oder Südwesten. Angeb. u. B. 100 an das Lit.-Büro.

Biete zwei Zimmer 1. Etage. Suche drei Zimmer, evtl. zwei Zimmer m. Vorratsraum, abgeschl., evtl. Bad. Angeb. u. C. H. 225 an Hoerder Verein.

Alteres, ruhiges Ehepaar sucht Drei-Zimmer-Wohnung in Hörde oder fünf-Zimmer-Wohnung gegen drei Zimmer zu tauschen. Angeb. u. B. K. 75 an Hoerder Verein.

Biete Vier-Zimmer-Wohnung (Werkwohnung) in der Kol. Steinfühlerweg. Suche Drei-Zimmer-Wohnung (Altwohnung) mögl. i. Süden von Hörde. Angeb. unter S. A. 65 an Hoerder Verein.

Zu vermieten

Gemütlich möbliertes Zimmer in herrschaftlichem Hause zu vermieten. Näheres u. S. R. 25 durch das Lit.-Büro.

Ein kleines, freundl. möbl. Zimmer, separat gelegen, mit elektr. Licht u. Heizung in ruhigem Hause billig zu vermieten. Rheinische Str. 40, II.

Schönes Zimmer sofort oder später preiswert zu vermieten. Meißener Str. 22, II. (Ecke Urdenstr., Nähe Omnibushaltestelle)

Verschiedenes

Ein schöner vierteljähriger Heutag, ein Flugtag, ein Hahn u. vier gute Weibchen gegen ein Herrenrod zu tauschen gesucht. Angeb. u. S. L. 133 an das Lit.-Büro.

Ein bis zwei leere Zimmer von allein-stehender Witwe gef. Karte vorhanden. Frau Becker, Brüsseler Str. 10, I.

Zu verkaufen

„Radio“. Ein Gleichrichter u. ein Säuremesser weg. Umhofung eines Heizgerätes ganz billig zu vert. Kesselfstraße 68, IV.

Sabe einen deutschen Schäferhund, Rüde, jellen schönes Tier, vor allen Dingen mannhaft u. äußerst wachsam, zu verkaufen. Alter 14 Monate. Zu erfragen Hörde, Danziger Straße 1.

xylophon, vierteilig, Holzstäbe auf Darm-latten aufgezogen, fast neu, billig zu vert. Schulte, Union-Vorstadt, Markt 12.

Guterhalt., großes, weißes Kinderbett m. Watenträumen und Auflegematratze bill zu verkaufen Hörde, Märkische Straße 308.

Drei Ohren-Apparat „Flora“ mit Vertrix-Anode (ungebraucht) und Akku bill zu vert. Angeb. u. A. K. 9 an das Lit.-Büro.

Zu kaufen gesucht

Guterhalt. Jaltboot, Zweifiger, zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis und Fabrikat an A. Grundeald, Sternstraße 34.

Gebrauchtes, guterh. Herrenfahrrad zu kaufen gesucht. Preisangebote an das Lit.-Büro unter B. 23.

Der neue PREIS

Für unseren weltbekannten Ia Siegelring Nr. 520, elegant verziert, echt 14 Karat Goldfüllung, fünf Jahre schriftliche Garantie (nur echt mit unserem Stempel) beträgt jetzt



Nr. 520

nur **RM 1.75**

inkl. Monogramm von 2 Buchstaben handgraviert. Bei Voreinsendung, auch in Briefmarken, franko, Nachnahme 35 Rpf. mehr (Ausland 1.05). Als Ringgröße genügt ein genauer Papierstreif. Jubiläums-Prachtkatalog (48 Seiten stark) mit Neuheiten jeder Art kostenlos! Vertreter gesucht! Sims & Mayer, 31 Berlin - Lichterfelde 1.



Drahtgeflechte Gartengeräte Kastenwagen einzelne Räder in großer Auswahl gut und billig

Vemlinde-Rabattmarken

H. Edler

Dortmund Rheinische Str. 134

Abwaschbare **Dauerwäsche** weiß u. bunt

Kragen, Vorhemden, Manschetten, Manschettenschoner etc.

Mia Meier

Dortmund, Reinoldistr. 4

Bewährt bei **Grippe Asthma Katarrhen** der Luftwege **SANETTA-TEE** Packg. RM 1,80 **TEE** in Apotheken u. Drogerien Friedrich Sauer & Co. Gotha

Die Not erfordert Sparsamkeit: kauf' **Peter Kölln** im blauen Kleid!

Die billigen **Peter Kölln - Haferkloßen** 1/2 24 S im blauen Paket! 1 45 S

Nicht nur an Sonn- und Feiertagen sondern ständig den vorzüglichen und ergiebigen

KA-I-RO-Kaffee Das ist das Richtige! **Dortmund** Brückstr. 34 — Rheinischestr. 26 (Ecke Augustastr.)

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.



Samen

für Garten und Feld echt und hochkeimend **Säml. Düngemittel**

Weit u. breit bekannt ist mein

Vogelfutter Versuchen Sie es auch! **KOSFELD, Dortmund** Rheinische Straße 156 (Verwaltungsgebäude).



Wenn **Achenbach** die Ringe macht, wird in der Ehe nur gelacht!

Dortmund Rheinische Str. 24 Uhren — Goldwaren Bestecke — Reparatur. Vorzeiger dieser Anzeige erhält 10% Rabatt

Bräutleute!

Nach wie vor liefern wir Küchen u. Schlafzimmer-Einzelmöbel zu günstigen Bedingungen. Bei Abzahlung in kleinen Raten nur 3% Mehrkosten. Sie ersparen sich Sorgen durch einen unverbindlichen Besuch. Besichtigen Sie unsere Lagerausstellung.

Möbel-Brüggen

Schreinermeister Nur Vorstadtstraße 42.

Federbetten Matratzen

Polster- und Einzeilmöbel sowie ganze Einrichtungen und Herde

liefert billigs!

Reinking sen Hörder Neumarkt

Bestecke

Silber massiv Silber-Auflage

3 Dtzd. Eßbestecke 90 g Auflage von 50,— Mark an.



Juwelier Bolland Dortmund Westenhellweg 100

29,-

kostet die Lieferung eines modernen **MANTELS od.**

Anzugs

mit sämtlichen Zutaten aus mitgebrachten Stoffen. Guter Sitz u. Verarbeitung. Bessere Ausführung, sowie Reparaturen und Wenden billigs!

Raf **DORTMUND** Jetzt Brückstr. 54